

**JAHRBUCH
DER UNGARISCHEN GERMANISTIK
1999**

herausgegeben von

Árpád Bernáth und Gunther Dietz

Budapest • Gesellschaft ungarischer Germanisten
Bonn • Deutscher Akademischer Austauschdienst

Gunther Dietz (Debrecen)

Selektion von Pluralmarkern bei ungarischen Deutschlernern

Ein Test mit Kunstwörtern¹

1. Einleitung

Der „Sitz im Leben“ der vorliegenden Studie ist von sprachpraktischer Art: Nach zweijähriger Lehrtätigkeit am germanistischen Institut einer ungarischen Universität, zu der auch die Aufgabe gehört, innerhalb der Lehrveranstaltung „Übungen zur deutschen Grammatik“ die Pluralbildung zu thematisieren, wollte ich wissen, was in den Köpfen von Germanistik-Studierenden des 1. Studienjahres in Bezug auf die Selektion von Pluralmarkern steckt bzw. vorgeht. Zu diesem Zweck habe ich einen kleinen Test durchgeführt, bei dem die Studierenden zu im Singular vorgegebenen Kunstwörtern Pluralformen bilden sollten. Das Design und auch die Liste der verwendeten Kunstwörter entspricht im Großen und Ganzen schon früher durchgeführten empirischen Untersuchungen zur Pluralmarkierung (MUGDAN 1977; PHILLIPS/BOUMA 1980; KÖPCKE 1987, 1988; WEGENER 1991, 1992, 1995), so dass meine Untersuchung — mit gewissen noch zu benennenden Einschränkungen — auch als eine Replikstudie zu diesen Arbeiten angesehen werden kann.

Um die Formulierung „was in den Köpfen der Studierenden steckt“ etwas genauer zu fassen: Ich erhoffte mir durch die Auswertung der Daten (a) Auskünfte über spezifische Problemstellen, die in einer Didaktik der Numerusflexion für fortgeschrittene ungarische Deutschlerner berücksichtigt werden müssen sowie (b) Hinweise auf mentale Prozesse („Prozeduren“, „Strategien“), die für die Selektion von Pluralformen durch L2-Lerner relevant sind.

Den theoretischen Rahmen dieser Studie bildet die Auseinandersetzung zwischen Anhängern einer regel- und einer schemageleiteten Modelltheorie. Im Hintergrund steht zudem die Frage, wie morphologisches Wissen mental repräsentiert wird, insbesondere die Frage, ob Pluralformen aus Stammformen mit Hilfe von Algorithmen gebildet oder aber als Vollformen abgespeichert werden (vgl. ALBERT 1998: 91, 95).

Im Folgenden werden zunächst die wichtigsten Modelle zur Pluralselektion skizziert (Kap. 2). Sodann stelle ich die Ergebnisse meiner empirischen Untersuchung vor (Kap. 3), die ich im Rahmen der vorgestellten theoretischen Modelle

1 Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Forschungsprojektes FKFP 0330/1997 "Möglichkeiten und Grenzen der kognitiven Linguistik" des ungarischen Ministeriums für Unterricht und Forschung..

diskutiere (Kap. 4). Den Abschluss (Kap. 5) bildet eine kritische Würdigung der verwendeten Methode und einen Ausblick auf die Didaktik der Pluralbildung.

2. Modelle der Pluralselektion

Prinzipiell kommen vier mentale Verfahren² in Frage, aufgrund deren ein Sprecher einem Nomen im Singular eine Pluralform zuordnet: (a) Abruf von Auswendiggelerntem, (b) Regelanwendung, (c) Schema-Abgleich und (d) Analogiebildung.

- (a) **Abruf von Auswendiggelerntem** liegt dann vor, wenn ein Sprecher aus seinem mentalen Lexikon die jeweils zusammen mit der Singularform abgespeicherte Pluralform abruf. Voraussetzung hierfür ist, dass irgendwann im Verlauf des Erwerbsprozesses für das entsprechende Nomen ein „Plural-Eintrag“ im Lexikon stattgefunden hat. Vor allem für Fremdsprachenerler wird diese lexikalistische Strategie des Auswendiglernens von Pluralformen von einem Großteil der DaF-Lehrwerke — oft implizit durch Nichtthematisierung — empfohlen (vgl. MEINERT 1989: 81-93; WEGENER 1995: 51). Angesichts des Umfangs des (substantivischen) Wortschatzes und angesichts der zwar komplizierten, aber nicht chaotischen Verhältnisse im Bereich der deutschen Pluralmorphologie stellt Einzelspeicherung allerdings ein unökonomisches Verfahren dar. Gegen Auswendiglernen als grundlegende Wissenserwerbsstrategie spricht auch, dass sowohl L1- als auch L2-Sprecher unbekanntenen Nomina mit Erfolg die korrekte Pluralendung zuordnen können.
- (b) **Pluralselektion durch Regelanwendung** lässt sich vereinfacht so beschreiben, dass Sprecher aufgrund des Vorhandenseins bestimmter Charakteristika eines Inputs — im gegebenen Fall eines Nomens im Singular — eine Pluralform selegieren. Dies ist eine Variante des *Item-and-Process*-Modells (IP-Modell; vgl. MUGDAN 1977: 55). Strukturanalysen des deutschen Pluralsystems (z.B. AUGST 1975; MUGDAN 1977; WEGENER 1995: 20 f.) haben dabei als relevante Input-Merkmale Genus, Wortauslaut (Schwa vs. Pseudosuffix vs. Vollvokal vs. Konsonant), die morphologische Struktur (Simplicia vs. suffigierte Formen) und die Semantik (Belebtheit vs. Unbelebtheit) ermittelt. Dabei spielen nicht immer alle Charakteristika eine Rolle: So ist die Wahl des Pluralmarkers *-n* bei einem Input-Item wie *das Blunke* schon allein durch den Auslaut *-e* determiniert. Die Endung *-s* wird allein durch die Semantik des Nomens *Meier* als Eigennamen gefordert. Dagegen entscheidet bei den Nomina auf Pseudosuffix (*-er, -el, -en*) das Genus, ob der Pluralmarker \emptyset (bei Maskulina und

2 Siehe aber auch noch die Auseinandersetzung mit einem beschränkungs-basierten Ansatz in WEGENER (1995: 48 f.).

Neutra) oder *-n* (bei Feminina) lautet. In Kap. 4.1. werden einige solcher IP-Regeln vorgestellt.

- (c) **Schema-Abgleich** meint einen kognitiven Prozess, bei dem ein Sprecher für eine vorgegebene Singularform ein passendes („matching“) abstraktes Pluralschema sucht, das als solches separat von der Singularform im mentalen Lexikon abgespeichert ist (vgl. KÖPCKE 1987 und 1988). Das heißt, im Gegensatz zur Regelanwendung geht der Sprecher hier output-orientiert vor. Welcher Pluralmarker gewählt wird, hängt vor allem von der „perzeptiven Validität“ der einzelnen Pluralmarker ab, die sich aus den Komponenten Salienz, (Type-)Frequenz und Reliabilität zusammensetzt (KÖPCKE 1987: 35 f., 1988: 315 f.). In diesem Modell lautet die Rangfolge für die einzelnen Marker: *-(e)n* > *-s* > *-e* > *-er* > Umlaut. So würde ein Sprecher etwa für die Singularform *der Wagen* die Pluralform *die Wagen* wählen, weil sie schon einige Merkmale eines prototypischen Plurals besitzt (Artikel *die* und Endung *-en*). Genauereres hierzu in Kap. 4.2.
- (d) **Analogiebildung** schließlich liegt dann vor, wenn ein Sprecher eine Pluralform analog zu anderen im Realwortschatz existierenden Nomina bildet, wenn er also für das Nomen *das Korn* als Vorbild *das Horn* nimmt und so zur Pluralform *die Körner* gelangt. Auf Rolle und Formen von Analogiebildung werde ich in Kap. 4.3. zu sprechen kommen.

Hinter den vier beschriebenen Modellen stecken also zugleich unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie das mentale Lexikon von L1- und L2-Sprechern (vgl. BÖRNER/VOGEL 1994) strukturiert ist. Im Fall des Einzelabrufs wäre jede Pluralform zusammen mit der Singularform als Einzeleintrag im Lexikon abgespeichert, im Falle des Regelanwendens wäre eine Einzelspeicherung nur für diejenigen Nomina nötig, die nicht durch die Regeln erfasst werden (sog. „Ausnahmen“). Beim Schema-Abgleich wird eine separate Speicherung von Singular-Lexikoneinträgen und Pluralschemata angesetzt, während Analogiebildung — als abgeleiteter Prozess — prinzipiell unabhängig von der Art der Lexikonstrukturierung erfolgen kann.

Die Frage, welche Pluralselektions-Strategie(n) kompetente Sprecher und L2-Sprecher anwenden, ist nicht nur von Interesse für die kognitive Linguistik, sondern birgt auch einige Relevanz für die DaF-Didaktik. Die entscheidende Frage lautet: Gehen die Sprecher regelgeleitet vor oder nicht? Stellte sich heraus, dass tatsächlich bei der Pluralselektion IP-Regeln befolgt werden, so bedeutete dies für eine Didaktik der Pluralbildung, dass die Chance besteht, eine wesentlich ökonomischere Sprachlern-Strategie als die lexikalistische anzuwenden. Dabei kann sich dann zwar immer noch herausstellen, dass zwar Regeln formuliert werden können, diese jedoch zu zahlreich, zu kompliziert oder zu „löchrig“ sind, als dass sie erfolgreich im Fremdsprachenunterricht verwendet werden könnten. Aber zumindest besteht die Möglichkeit, Teilregularitäten und/oder Faustregeln aufzustellen und zu vermitteln. Eine Methode zur Überprüfung, ob das Pluralselektionsverhalten von L2-Sprechern mit einem regelge-

leiteten Ansatz vereinbar ist, stellt der Kunstworttest dar: Durch ihn wird systematisch ausgeschlossen, dass Probanden lexikalistisch vorgehen, also auf in ihrem mentalen Lexikon abgespeicherte Singular- und Pluralformen zurückgreifen können. Sie sind demnach gezwungen, von einem oder mehreren der anderen Verfahren Gebrauch zu machen oder aber die Aufgabe als unlösbar zu verweigern.

Wenn die lexikalistische Pluralselektionsstrategie ausgeschlossen ist, so stellt sich die auch unter *sprachtheoretischem* Gesichtspunkt interessante Frage, ob die Daten eher für Regelanwendung oder für Schemaabbildung sprechen. Aber auch *sprachdidaktisch* ist diese Frage von Relevanz, nämlich insofern als ein schematheoretischer Ansatz kaum in „Lehr- und Lernbares“ umgemünzt werden kann: Wenn Schema-Abgleich die dominante Form der Pluralselektion von L1- und/oder L2-Sprechern ist, so könnte es höchstens darum gehen, die Lerner mit ausreichend „Input“ zu versorgen, sprich dafür zu sorgen, dass sie mit möglichst viel Wortmaterial konfrontiert werden, damit sie geeignete Schemata ausbilden.

3. Empirische Untersuchung

3.1. Datenerhebung und Probandengruppe

Die Datenerhebung erfolgte am Institut für Germanistik der Kossuth-Lajos-Universität Debrecen (Ungarn) im Rahmen der „Übungen zur deutschen Grammatik“ — eine Veranstaltung, die von den Studierenden des 1. Studienjahrs besucht werden muss. Insgesamt 99 Studierenden in sechs Parallelkursen wurde eine Liste mit 32 Kunstwörtern (s. Anhang) in schriftlicher Form vorgelegt mit der Bitte, die jeweilige Pluralform anzugeben. Die Probanden hatten alle in der Regel mehrere Jahre (Mittelwert: 6,6 Jahre) Deutsch gelernt und können als fortgeschrittene Lerner eingestuft werden.

Für ungarische Deutschlerner stellt das deutsche Pluralsystem eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar, zumal ein Transfer aus der Muttersprache nicht möglich ist. Im Ungarischen wird der Plural — wie im Englischen — lediglich durch einen einzigen Marker gekennzeichnet, in der sog. „absoluten Deklination“ durch das Suffix *-k* mit den Varianten *-k/ -ak/ -ok/ -ek/ -ök*,³ und in der sog. „possessiven Deklination“ durch das Suffix *-i* in den Varianten *-i/ -ai/ -ei/ -jai* und *-jei*.⁴

Die Kunstwörter sind nach den morpho-phonologischen Regeln des Deutschen gebildet. Zudem war der Definitartikel zur Kennzeichnung des Genus angegeben. Die Liste habe ich von WEGENER in der dort vorzufindenden

3 Die Wahl der vokalischen Suffixvarianten ist von der phonologischen Umgebung abhängig (sog. „Vokalharmonie“).

4 Ein Beispiel: Sg. *hajó* ('Schiff') - Pl. abs.: *hajók* ('Schiffe') - Pl. poss. *hajóim* ('meine Schiffe', wobei das Suffix *-m* die 1. Pers. Sg. markiert).

Item-Reihenfolge (1995: 186) übernommen. Zur Veranschaulichung folgt der Anfang der Testbogens:

	Singularform	–	Pluralform ?
1	die Tilde	– die	_____
2	der Knafel	– die	_____
3

Abb. 1 Anfang des Testbogens (vollständige Fassung mit Instruktionstext im Anhang)

3.2. Datengruppierung

Die Kunstwörter lassen sich nach fünf Nomen-Gruppen kategorisieren, wobei die Reihenfolge im Testbogen selbstverständlich randomisiert ist (Tab. 1):

Sigel	Beschreibung	Items der Liste
<i>Suff</i>	Singularformen mit Ableitungssuffix	die Schergung; der Knauling; die Trauschafft; das Quettchen; das Schwirklein; das Verknöpfnis; die Borchheit; die Tonität
<i>e</i>	Singularformen mit Auslaut auf Schwa	das Priere; der Knumpe; der Olke; die Limpe; die Muhre; die Tilde
<i>VV</i>	Singularformen mit Auslaut auf unbetonten Vollvokal	das Ziro; die Kafti; die Kaftu; die Traika
<i>PS</i>	Singularformen mit Auslaut auf Pseudosuffix (-el/ -er/ -en)	das Sierer; das Trilchel; der Knafel; der Knauer; der Stießen; die Bachter; die Tof-tel
<i>K</i>	Einsilber mit Auslaut auf Konsonant (sog. „Kernwörter“ ⁵)	das Grett; das Kett; der Troch; der Trunt; die Lühr; die Pucht; die Schett

Tab. 1: Übersicht über die nach Nomen-Gruppen sortierten Items

Je nach Notwendigkeit wurden diese Hauptgruppen noch einmal nach Genera unterteilt, wobei Maskulina und Neutra in einer Gruppe 'MN' und Feminina in einer Gruppe 'F' getrennt aufgeführt werden. Die MN-Gruppe wurde im Falle der Pseudosuffix-Gruppe ebenfalls getrennt aufgeführt. Mit dieser auslautbasierten Fünfer-Gruppierung, die ich weitgehend aus den Arbeiten KÖPCKES (1987; 1988) und WEGENERS (1992; 1995) übernommen habe, dürfte der Hauptbestand der nativen Nomina (plus einiger nicht-nativer⁶) erfasst werden. Da präfigierte

5 Unter „Kernwörter“ sollen mit AUGST (1975) diejenigen Nomina verstanden werden, „deren Wortausgang nicht mit einem Ableitungsmorphem identisch ist“ (1975: 9). Es handelt sich dabei um ca. 2.000 Nomina, von denen die Mehrzahl — etwa 1.500 — Einsilber sind sowie um Mehrsilber, die morphologisch nicht trennbar sind (wie *Arbeit*).

6 So fallen alle suffigierten Fremdwörter unter die Gruppe *Suff*, einige unter *VV* und *K*.

Formen den gleichen Pluralbildungsregeln wie die *Simplicia* folgen, sind auch diese mit abgedeckt. Problematisch, da nicht so leicht einzuordnen, sind lediglich Einsilber auf Vollvokal (*Knie, See, Reh, Ski, Schuh*) (vgl. MUGDAN 1977: 88).

Wie bei KÖPCKE und anders als bei WEGENER wurden die Werte für die \emptyset - und die e-Endung getrennt aufgeführt, also keine Mischgruppe *-(e)* gebildet. Die Zusammenlegung der Pluralmarker *-e* und \emptyset bzw. deren Umlaut-Varianten *-^ee⁷* und *-^øø* in einer Klasse (WEGENER 1995: 18 f.) mag als Formulierung einer phonologisch-motivierten komplementären Distributionsregel für kompetente Sprecher ihre Berechtigung und auch ihren beschreibungsökonomischen Sinn haben. Wie sich jedoch in meinen Daten gezeigt hat, befolgen die L2-Lerner diese Regel nicht in allen Fällen. Insofern würde das Ansetzen dieser Mischgruppe die tatsächlichen Selektionsentscheidungen der L2-Lerner nicht zutage treten lassen.

3.3. Ergebnisse

Beim Vergleich mit den Vorgänger-Studien ist zu berücksichtigen, dass (a) die von mir verwendete Itemliste zwar identisch ist mit der bei WEGENER (1995), jedoch MUGDAN (1977), PHILLIPS/BOUMA (1980) und KÖPCKE (1987; 1988) zum Teil andere Items verwendet haben, (b) die Art der Versuchsdurchführung innerhalb der Studien sich danach unterscheidet, ob die Items mündlich (so bei MUGDAN, KÖPCKE und WEGENER) oder schriftlich präsentiert wurden (so bei PHILLIPS/BOUMA und bei mir), (c) die Art und Anzahl der Testpersonen — bei MUGDAN waren es 10 kompetente Sprecher und 20 Ausländer verschiedener Ausgangssprachen, bei PHILLIPS/BOUMA 22 Studenten aus vier aufeinander aufbauenden Deutschkursen für Anfänger der University of Georgia (1980: 22), bei KÖPCKE 40 Muttersprachler und bei WEGENER „20 bzw. 23 deutsche Studenten“ (1995: 42) — unterschiedlich ist. Diese Übersicht der wichtigsten Unterschiede macht deutlich, dass ein Vergleich zwischen den einzelnen Studien nur mit großer Vorsicht, wenn überhaupt, zu ziehen ist. Insbesondere erscheint die zum Teil geringe Probandenzahl einiger der Vorgängerstudien methodologisch bedenklich.

Ich habe aus diesem Grund der Vergleichbarkeit halber neben meinen eigenen Werten (Zeilen 'Di' in Spalte 'Studie') nur diejenigen Daten (KÖPCKE 1988 und WEGENER 1995) aufgeführt, die ohne große Umformung zugänglich waren und deren Testdesign (insbesondere die Item-Liste) weitgehend dem meinen entsprach. In beiden Fällen handelt es sich um Muttersprachler-Daten.

In der Spalte 'SPM' (für Standard-Pluralmarker) sind diejenigen Marker eingetragen, die von der jeweiligen Nomen-Gruppe ('Sg-NG') gefordert werden: Kommen für eine Nomen-Gruppe nicht nur ein, sondern zwei oder gar drei Pluralmarker in Frage, so werden die weniger häufigen in eckige Klammern gesetzt. Dieses Vorgehen entspricht in etwa der Aufteilung in Haupt- und Nebenregeln

7 Anführungszeichen vor einem Suffix bezeichnen den Umlaut.

bei WEGENER (1995; s.u. Kap. 4.1.) bzw. der Angabe von Vorkommenshäufigkeiten bei DROSDOWSKI (1995: 227 f.), die zurückgeht auf AUGST (1975: 42-48).

Sg-NG	SPM	Studie	-(e)n	-e	-Ø	-er	-s	SO
<i>Suff</i> / M (-ling)	-e	Kö		99			1	
		Di	16	78	4		2	
<i>Suff</i> / N (-chen)	-Ø	Kö			90		10	
		Di			95		5	
<i>Suff</i> / N (-lein)	-Ø	Kö	6	19	51	3	20	
		Di	8	37	53		2	
<i>Suff</i> / N (-nis)	-e	Di		93	5			2
<i>Suff</i> / F (-heit, -ung, -schaft, -tät)	-(e)n	Kö	96	3			1	
		Di	97	2	1			
e / MN	-(e)n [-Ø]	Kö	77		17	4	2	
		We	80		20			
		Di	88	2	6	1	2	1
e / F	-(e)n	Kö	94		4		2	
		We	95		4			
		Di	99		1			
VV / MNF	-s [-(e)n]	Kö	20	1	6		69	
		We	8				80	
		Di	27		7		66	
el / MN	-Ø [-n]	Kö	22	3	69	1	6	
		We	36		50		2	
		Di	30		65		5	
el / F	-Ø	Kö	59		28	1	13	
		We	44		47		9	
		Di	64	1	32		3	
er / MN	-Ø [-n]	Kö	16	1	77		5	
		We	5		85			
		Di	15		78		6	
er / F	-n	Kö	26	1	59	3	8	
		We	26		51		4	
		Di	26		71		3	1
en / M	-Ø	Kö	1	1	91		4	
		We			91			
		Di			100			
K / M	-e [-(e)n] [-er] [-s]	Kö	21	59		7	14	
		We	22	69			9	
		Di	12	72	3	12	1	

Sg-NG	SPM	Studie	-(e)n	-e	-Ø	-er	-s	SO
K / N	-e	Kö	31	40	1	14	14	
	[-er]	We	50	26		9	13	
	[-(e)n]	Di	23	55		19	2	
K / F	[-s]							
	-(e)n	Kö	66	27	1	1	6	
	[-e]	We	65	35				
	[-s]	Di	44	53		1	1	

Tab. 2 Prozentwerte für die Wahl von Pluralmarkern in Tests mit Kunstwörtern. Verwendete Abkürzungen in Spalte 'Studie': Kö: KÖPCKE (1987), We: WEGENER (1995), Di: eigene Werte.

4. Diskussion des Pluralselektionsverhaltens

Im Folgenden werde ich die Daten unter der Prämisse des regelgeleiteten (4.1.) und des schemageleiteten Modells (4.2.) diskutieren und dann auf die Rolle der Analogiebildung (4.3.) eingehen.

4.1. Pluralsektion durch Regelanwendung

Es liegen bislang verschiedene Versuche vor, IP-Regeln⁸ für die Pluralbildung zu formulieren: MUGDAN kommt in seiner Darstellung auf insgesamt 10 den Plural betreffende „Regeln für die Allomorphauswahl“ und 21 Listen von Ausnahmen (1977: 87-91), sein Hauptkriterium ist der Auslaut, dem das Genus untergeordnet wird. AUGST (1979: 224) hat ein „zentrales Pluralsystem“ zusammengestellt, das auch mit einigen Abänderungen von der Duden-Grammatik (DROSDOWSKI 1995: 229) und von der IdS-Grammatik (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997) übernommen wurde, deren Fassung hier vorgestellt sei. In diese Darstellung ist außerdem zu großen Teilen die Konzeption WEGENERS (1995)⁹ eingegangen:

- (a1) Maskulina und Neutra bilden den Plural mit *-e*.
- (a2) Feminina bilden den Plural mit *-(e)n*.
- (a3) Eigennamen, Substantivierungen, Kurzwörter und Abkürzungen (*LKWs*, *Unis*), Onomatopoetika (*Wauwaws*), Wörter mit nicht-indigener Ausspra-

-
- 8 Dabei sollte man sich jedoch über den Status solcher Regeln im Klaren sein: „Wenn hier von „Kenntnis morphologischer Regeln“ gesprochen wird, so kann dabei 'Regel X kennen' nur heißen: 'sich in einer Weise verhalten, die durch Regel X beschreibbar ist'. Es heißt weder 'sich der Regel X bewusst sein' (oder auch nur 'sich Regel X bewusst machen können'), noch 'Regel X verwenden'." (MUGDAN 1977: 142; Hervorhebungen im Original)
- 9 WEGENER kommt in ihrer Darstellung mit nur zwei Kriterien, nämlich Genus und Markiertheit (1995: 21), aus. Siehe hierzu auch Kap. 5.

che (*Shirts*) und Wörter, die auf unbetonten Vollvokal enden (*Uhus*), bilden den Plural mit *-s*.

(ST) Schwa wird getilgt

— nach Schwa (+ Konsonant) (*Ampeln, Hosen*)

— nach unbetontem Kurzvokal + Liquid (*Nachbarn*)

(b1) Maskulina und Neutra auf *-el, -en, -er, -lein* bleiben im Plural endungslos (*Wagen, Kindlein*)

(b2) Einige Maskulina/Neutra bilden den Plural auf *-(en)* (*Bären, Augen*)

(b3) Einige Maskulina und zwei Neutra bilden den Plural auf *-e* + Umlaut (*Löhne*)

(b4) Einige Maskulina/Neutra bilden den Plural auf *-er* (+ Umlaut) (*Kinder*)

(b5) Einige Feminina bilden den Plural auf *-e* (+ Umlaut) (*Bänke*)

(ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997: 30 f.)

Inwiefern befolgt nun meine Probandengruppe IP-Regeln? Ich gehe nach Nomen-Gruppen vor.

4.1.1. Suffigierte Nomina (*Suff*)

Bei suffigierten Nomina ist der jeweilige Pluralmarker nach kategorialen Regeln festgelegt. Diese Regeln werden von den L2-Lernern mit sehr hohen Werten (um die 90% für die Feminina auf *-heit, -ung, -tät, -schaft* sowie für die Neutra auf *-nis* und *-chen*) befolgt.

Probleme zu bereiten scheint allerdings das Neutrum *Schwirklein*, für das nur etwa die Hälfte der Probanden den geforderten Null-Marker gewählt hat, während 37% sich für *Schwirkleine* und 8% für *Schwirkleinen* entschieden. Solche „schlechteren“ Werte für *-lein* finden sich interessanterweise auch bei der MS-Gruppe von KÖPCKE: Nur 51% haben sich für die Null-Endung entschieden¹⁰, dagegen jeweils um die 20% der MS für *-e* bzw. *-s*.

Der Grund für diese Werte kann darin liegen, dass es sich beim Null-Plural der Nomina auf *-lein* nach WEGENER um einen zwar vom Suffix geforderten, aber systembezogen betrachteten „regelwidrigen Ausnahmeplural“ (1995: 31; 47) handelt, und zwar deshalb, weil der Diphthong *ei* im Auslaut eines Neutrums eigentlich die Pluralendung auf Schwa fordert, wogegen *-chen* mit Schwa im Singularauslaut aufgrund der Schwa-Tilgungsregel (a.a.O. 18 f.) die Nullendung verlangt. Die hohen Werte für *Schwirkleine* können also so gedeutet werden, dass hier sehr wohl eine Regel angewandt wurde, nämlich die Regel, dass bei Nichtvorliegen eines Schwas im Auslaut der Pluralmarker ein Schwa enthalten muss — also entweder *-leine* (37%) oder *-leinen* (8%) —, oder aber auf *-s* geht (*-leins*).¹¹ Insofern stützen meine Werte die Annahme, dass L2-Lerner die Regel

10 WEGENER (1995: 47) gibt 60% für die Nullendung bei *Schwirklein* an.

11 Allerdings lassen die von KÖPCKE angeführten Werte für *-chen* bei PHILLIPS/BOUMA sehr wohl den Schluss zu, dass bei einem Großteil der englischsprachigen L2-Lerner

der phonologischen Komplementarität von *-e* und *-Ø* beherrschen, auch wenn diese Regel hier von anderen Faktoren überspielt wird.¹²

4.1.2. Nomina auf Schwa (e)

Die Regel, dass Nomina auf Schwa genusunabhängig im Plural *-n* nehmen¹³, wird offensichtlich in großem Maße befolgt. Lediglich für *das Priere* haben 12% als Pluralform *die Priere* gewählt (s.u. Kap. 4.3.).

4.1.3. Nomina auf unbetonten Vollvokal (VV)

Die Mittelwerte — 66% für *-s* und 27% für *-(e)n* — belegen, dass auch für die Nomina auf unbetonten Vollvokal¹⁴ die beiden regelgemäßen Endungen gewählt wurden. Damit werden insgesamt die Werte bei KÖPCKE (1987: 28) (69% für *-s*, 20% für *-(e)n* und 6% für *-Ø*) bestätigt, während WEGENER (1995: 44) einen deutlich höheren Wert (80%) für *-s* verzeichnet.

Allerdings sind meine Mittelwerte in Tab. 2 insofern zu präzisieren, als auch bei den Nomina auf *-i* und *-u* die im Realwortschatz für diese Nomina nicht auftretende Pluralendung *-(e)n*¹⁵ gewählt und damit ein Pluralmarker übergeneralisiert wurde, der nur bei den Nomina auf *-o* und *-a* vorkommt (vgl. *Konto - Konten* vs. *Moskito - Moskitos*; *Pizza - Pizzen* vs. *Villa - Villas*).

diese Komplementaritätsregel noch nicht ausgebildet ist.

12 Diese Ergebnisse wären durch die Zusammenlegung der beiden Endungen in eine Mischklasse *-(e)*, die WEGENER aus beschreibungsökonomischen Gründen vorschlägt, „untergegangen“.

Ein weiterer Grund für die „schlechten“ Werte könnte aber auch sein, dass *-lein* im Item *Schwirklein* aus irgendeinem Grund nicht als Suffix, sondern dass die morphologische Struktur als *Schwir|klein* — analog zu *Hühner|klein* — interpretiert wurde, was allerdings eher zur *s*-Endung hätte führen müssen.

13 Ausnahmen von dieser Regel sind die Neutra des Wortbildungsmusters „*Ge-* + Basismorphem + *-e*“, soweit bei diesen eine Pluralbildung ohnehin nicht aus semantischen Gründen blockiert ist (z.B. *Gerede, Getreide, Gerenne*). In Frage kommen aber sehr wohl Konkreta, zum Teil aus der fachsprachlichen Lexik, wie *Gebirge, Gelage, Gerippe, Gesperre, Gesprenge, Gestade, Gestänge, Getriebe* u.a., die einen Plural, und zwar auf *-Ø*, bilden. Indem WEGENER (1995: 21; Fn. 15) gegenüber Mugdan die Existenz dieser Abweichungen unter Bezugnahme lediglich auf die semantisch blockierten Fälle abtut, ohne jedoch die eben angeführte Gruppe von Nomina zur Kenntnis zu nehmen, wird sie der sprachlichen Realität nicht ganz gerecht.

14 Da hier das Genus als Plural-Selektionskriterium keine Rolle spielt, wird auch nicht nach Genus differenziert.

15 Die Werte für einzelne Varianten sind: Für *Kaftu* haben 16% *Kaften*, 5% *Kaftuen* und 10% *Kaftun* als Pluralform angegeben. Auch bei *Kafti* kommen sowohl *Kaften* (7%), *Kaftien* (6%) und *Kaftin* (6%) vor. Bei *Traika* lauten die (e)n-Varianten *Traiken* (37%), *Traikaen* (5%) und *Traikan* (2%).

4.1.4. Nomina auf Pseudosuffix (*el, er, en*)

Bei den Nomina auf Pseudosuffix kann generell festgestellt werden, dass die L2-Lerner offensichtlich das Genus, das hier die ausschlaggebende Rolle für die Pluralzuweisung spielt, weitgehend außer acht lassen. Dies zeigt sich zum einen darin, dass für Maskulina und Neutra auf *-er* und *-el* in erheblichem Ausmaße auch *-n* als Pluralmarker¹⁶ gewählt wurde, und zum anderen, dass für das einzige Femininum auf *-er* (*die Bächter*) anstelle des geforderten *-n* zu 53% die Nullendung + Umlaut (*Bächter*) und zu 18% die Nullendung gewählt wurde. Für *die Toftel* gab es zwar 64% *Tofteln*, aber immerhin noch 26% *Töftel* und 6% *Toftel*.

Vergleicht man diese Verteilungen mit den Vorgänger-Tests, so entsprechen sie ziemlich genau denjenigen von KÖPCKE. Auch bei ihm ergab sich für Feminina auf *-er* nur ein Wert von 26% für die kategorial geforderte Endung *-(e)n*. Diesen Befund deutet WEGENER, bei der *Bächter* ebenfalls 43,5% erreichte, mit der Tendenz, „den 0-Plural durch ikonischere Formen zu ersetzen, wobei bei Maskulina und Neutra der n-Plural, bei Feminina der Umlautplural gewählt wird“ (WEGENER 1995: 45). Interessanterweise ist dies eine schematheoretische Argumentation. Festzuhalten ist jedenfalls, dass sowohl die beiden L1-Gruppen (KÖPCKE und WEGENER) als auch meine L2-Gruppe in auffälligem Maße hier **nicht** die angesetzten IP-Regeln befolgen.¹⁷

4.1.5. Einsilber auf konsonantischen Auslaut (*K*)

Einsilbige Nomina mit auslautendem Konsonant stellen für Deutschlerner bekanntlich das größte Problem dar, weil hier im Realwortschatz die breiteste Streuung an Pluralmarkern vorkommt. Diese Verhältnisse spiegeln sich auch in den Daten.

Bei den getesteten Maskulina (*Troch* und *Trunt*) haben sich 72% für das stochastisch gesehen häufigste Pluralallomorph *-e* entschieden, gefolgt von *-(e)n* und *-er* mit je 12%. Bei den Neutra (*Grett* und *Kett*) wählten nur noch gut die Hälfte (55%) das e-Allomorph gegenüber 23% für *-(e)n* und 19% für *-er*.

Bei den Feminina (*Lühr*, *Pucht*, *Schett*) fällt auf, dass der Regelplural *-(e)n* mit nur 44% stark untergeneralisiert wurde, dagegen hat sich die Mehrheit (53%) für *-e* entschieden. Diese Mittelwerte werden jedoch stark durch die Ein-

16 Nur wenige, meist niedrigfrequente Maskulina auf *-er* und *-el* nehmen anstelle des Null-Markers die *n*-Endung: *Brösel*, *Bauer*, *Bayer*, *Fussel*, *Gevatter*, *Hummer*, *Kaffer*, *Lackel*, *Model*, *Muskel*, *Pantoffel*, *Stachel*, *Stiefel*, *Stummel*, *Treidel*, *Vetter*, *Zieffel* (Liste nach MUGDAN 1977: 211).

17 Im Vergleich zur einzigen verfügbaren Untersuchung mit L2-Lernern (PHILLIPS/BOUMA 1980), zeigen die ungarischen Deutschlerner insgesamt ein deutlich normgerechteres Zuordnungsverhalten. Die Befunde für Nomina auf *-er* bei PHILLIPS/BOUMA deuten an, dass die amerikanischen L2-Lerner offensichtlich den *-(e)n*-Plural unabhängig vom Genus als geeigneten Marker für Nomina auf *-er* betrachten und dadurch übergeneralisieren.

zelwerte für *Pucht* beeinflusst: Hier wählten nämlich nur 28% den (e)n-Pluralmarker gegenüber 26% für *Puchte* und 43% für *Püchte*.

Die Werte für Maskulina und Neutra stimmen weitgehend mit denen KÖPCKES überein, wobei in meiner Gruppe sogar eine noch deutlichere Tendenz hin zum prototypischen Pluralmarker *-e* festzustellen ist. Dagegen stehen sie in deutlichem Gegensatz zu den Werten für Neutra bei WEGENER, die hier 50% für *-en* und nur 26% für *-e* verzeichnet.

Bei der Pluralzuordnung für feminine Einsilber wird deutlich, auch wenn man die extremen Werte in meinem Korpus für *Pucht* berücksichtigt, dass meine L2-Lerner tendenziell ein anderes Verhaltensmuster aufweisen als alle anderen Studien, insofern als auch für Feminina *-e* als häufigster Pluralmarker gewählt und damit der prototypische Marker *-(e)n* untergeneralisiert wird. Offensichtlich gilt *-e* für einen Großteil der ungarischen L2-Lerner — unabhängig vom Genus — als „guter“ Pluralmarker für Einsilber.

Auffällig im Vergleich zu den L1-Studien ist in meinem Korpus weiterhin die Vernachlässigung des *s*-Pluralmarkers: Während in KÖPCKES Korpus jeweils 14% *-s* für Maskulina und Neutra wählen, bei WEGENER ebenfalls 14% für Neutra, bleiben die Werte bei mir unter 2%. Dieser Befund ist wohl testbedingt: Aufgrund der Künstlichkeit bzw. Bedeutungsleere der Wörter können die Probanden auch keine der hier relevanten semantischen Regeln (vgl. WEGENER 1995: 24) anwenden. Der Unterschied zu den L1-Gruppen könnte dadurch erklärt werden, dass von den Muttersprachlern verstärkt *-s* als genereller Marker für Neologismen bzw. Fremdwörter verwendet wird (vgl. KÖPCKE 1988: 325 ff.).

4.1.6. Die Verwendung des Umlauts

Das Auftreten des Umlauts als Pluralmarker ist insofern teilweise in Regeln zu fassen, als er nur bei bestimmten Pluralallomorphen auftritt (vgl. MUGDAN 1977: 89, WEGENER 1995: 18), nämlich bei *-er*, *-e* und *-Ø*. Bei *-er* tritt er obligatorisch auf, auch die umlautfähigen Feminina, die ihren Plural mit *-e* bilden (*Gans*, *Wand* etc.), werden immer umgelauteet.¹⁸ Neutra auf *-e* und *-Ø* werden dagegen nie umgelauteet.¹⁹ Problematisch, da nicht vorhersagbar, sind lediglich Maskulina, die als Pluralflexiv *-e* oder *-Ø* nehmen (*Bart* - *Bärte* vs. *Tag* - *Tage*; *Boden* - *Böden* vs. *Wagen* - *Wagen*).

Im Unterschied zur Selektion der anderen Marker wird die Wahl des Umlauts also nicht direkt vom Singular-Nomen geregelt, sondern — quasi in einem

18 KÖPCKE erklärt dieses Phänomen damit, dass der *e*-Marker eine sehr geringe Reliabilität als Pluralmarker besitzt (da auch viele Singularformen auf *-e* auslauten) und somit die Umlautung die Erkennbarkeit als Pluralform erhöht (1987: 36). Man könnte hinzufügen, dass dies auch für die Nomina mit *er*-Plural zutrifft, da *-er* schon bei zahlreichen Singularformen auftritt.

19 Die bekannten Ausnahmen sind *Floß* und *Kloster*. Die einzigen beiden Feminina auf *-Ø* — *Mutter* und *Tochter* — werden ebenfalls umgelauteet.

zweiten Verarbeitungs-Schritt — vom gewählten Pluralmarker in teilweiser Kombination mit dem Genus.

Auf den Einbezug der Umlautung wurde in der bisherigen Auswertung der Daten verzichtet – einfach deshalb, weil nur ein Teil der Items umlautfähige Stammvokale enthielt und die Angabe der Umlautwerte bei Mittelwerten zu einem verzerrten Bild führen würde (so auch WEGENER 1995: 43). In Tab. 3 sind nur die umlautfähigen Items aufgeführt. Die Werte für Umlautung sind jeweils in eckigen Klammern angegeben. So sind beispielsweise die Angaben zu *Toftel* in der Spalte ‘-Ø [U]’ so zu verstehen, dass 6% der Probanden die Nullform gewählt haben, dagegen 26% die Nullform plus Umlaut (*Toftel*).

Sg.-NG	Item	-(e)n	[U]	-e	[U]	-Ø	[U]	-er	[U]	-s	SO
Suff	<i>der Knauling</i>	16		68	[9]	4				2	
	<i>die Trauschafft</i>	94		3	[1]	2					
e / M	<i>der Knumpe</i>	91		2		5			[2]		
	<i>der Olke</i>	92		3		2				2	1
e / F	<i>die Muhre</i>	98					[1]		[1]		
VV	<i>die Kafti</i>	19				5				76	
	<i>die Kaftu</i>	31				4	[1]			63	1
er / M	<i>der Knauker</i>	17			[1]	70	[8]			3	1
er / F	<i>die Bachter</i>	26				18	[53]			3	1
el / M	<i>der Knafel</i>	22				42	[34]			2	
el / F	<i>die Toftel</i>	64				6	[26]			3	
K / M	<i>der Troch</i>	7	[2]	11	[61]	1		1	[16]		1
	<i>der Trunt</i>	11	[3]	34	[39]	3	[1]	1	[6]	2	
K / F	<i>die Pucht</i>	28		26	[43]	1			[2]		

Tab. 3: Prozentwerte für umlautfähige Nomina. Werte für umgelautete Formen in eckigen Klammern

Die Werte zeigen zunächst einmal, dass nur ganz wenige Probanden den Umlaut bei Pluralflexiven, die keine Umlautung zulassen, verwendet haben (vgl. die *-(e)n*-Werte für *Troch* und *Trunt*). Das heißt, dass die globalen Restriktionen für Umlautung beachtet wurden. Ein Blick auf die Spalte ‘-er [U]’ zeigt weiterhin, dass auch die obligatorische Umlautung der Nomina mit dem Pluralmorphem *-er* nahezu ausnahmslos erfolgte.

Bei den umlautfähigen Maskulina auf Pseudosuffix (*Knafel*, *Knauker*) sowie bei den Einsilbern liegen die Umlautanteile für die jeweils relevanten Endungen (*-e* bzw. *-Ø*) zwischen 50 und 80% (Ausnahme *Knauker*), was angesichts der Nichtvorhersagbarkeit der Umlautung für diese Nomina im Realwortschatz „realistische“ Werte sind. Ein Umlaut-Problembereich scheint jedoch bei den Feminina auf Pseudosuffix und den femininen Einsilbern zu liegen. Bei *Pucht* liegt eine deutliche Untergeneralisierung des Umlauts vor, d.h. die Regel, dass alle

umlautfähigen Feminina mit *e*-Plural umgelauteet werden müssen, wurde von einem Viertel der Probanden nicht berücksichtigt.

Die Situation bei den beiden Feminina auf Pseudosuffix (*Toftel*, *Bächter*) ist dagegen anders zu interpretieren: Hier wird der Umlaut gegenüber den Verhältnissen im Realwortschatz übergeneralisiert: Die Hälfte (bei *Bächter*) bzw. ein Viertel (bei *Toftel*) der Probanden wählten hier anstelle des regulären Markers *-n* den Umlaut als alleinige Pluralmarkierung. Allerdings ist dieses Selektionsverhalten gewissermaßen „regelkonform“: Wenn man davon ausgeht, dass der „Fehler“ schon darin lag, unter Missachtung des Genuskriteriums überhaupt die Nullform für Feminina auf Pseudosuffix zu wählen, dann macht die Umlautung Sinn, denn nur durch sie wird die Pluralmarkierung ausgedrückt. Zudem könnten die hohen Werte für *Bächter* auch durch eine fälschliche Anwendung der Umlaut-Regel, dass Nomina mit *er*-Plural umgelauteet werden, auf Nomina, die schon in der Singularform auf *-er* ausgehen, zustande gekommen sein.

4.1.7. Resümee

Unter Zugrundelegung eines regelbasierenden Modells der Pluralselektion kann das Selektionsverhalten der ungarischen Deutschlermer wie folgt charakterisiert werden:

Die Lerner beachten weitgehend die aufgrund struktureller Analysen ermittelten IP-Regeln der Pluralbildung. Insbesondere bei den Nomina auf Suffix (mit Ausnahme von *-lein*), bei denen auf Schwa und denen auf Vollvokal sind die Werte mit denen der Muttersprachler vergleichbar.

Erwähnenswerte Abweichungen von IP-Regeln sind dagegen vor allem bei den Nomina auf Pseudosuffix und bei den femininen Kernwörtern festzustellen. In beiden Fällen kann das Selektionsverhalten der Probanden so gedeutet werden, dass das Genuskriterium nicht (ausreichend) beachtet wurde.

4.2. Pluralselektion aufgrund von Schema-Abgleich

Wie schon eingangs beschrieben, wird beim Schema-Abgleich einem gegebenen Nomen eine Pluralendung durch Abbilden eines abstrakten Pluralschemas zugewiesen. Für diese Variante plädiert KÖPCKE (1988: 320 ff.) unter Bezug auf Untersuchungen morphologischer Universalien. Er geht dabei von prototypischen Singular- und Pluralformen aus. Ein „gutes“ Pluralschema enthält möglichst viele der folgenden Merkmale: den femininen Definitartikel *die*, Auslaut auf *-en*, *-s*, *-er* und *-e* sowie den Umlaut (ebd. 321). Ein prototypisches Nomen im Singular habe keines dieser Merkmale. Die schematheoretische Hypothese von KÖPCKE lautet nun, dass Sprecher solche Schemata für mögliche Singular und für mögliche Pluralformen in ihrem mentalen Lexikon separat gespeichert haben und Pluralformen durch „matching“, also durch Angleichen an diese abgespeicherten Schemata bilden. Eine Konsequenz dieser Hypothese ist, dass eine Singularform, die schon viele Pluralmerkmale aufweist, bereitwillig von den Probanden

als Pluralform akzeptiert wird (320). KÖPCKE bringt anhand seiner Daten fünf Argumente für Schema-Abgleich, die ich anführe und zugleich mit meinen Befunden vergleiche:

- Bei Maskulina und Neutra auf *-el* — einer Endung, die nicht zu den prototypischen Pluralmerkmalen gehört — wählten weniger Probanden die Nullform (69%) als bei solchen auf *-er* (77%) und *-en* (91%), die zugleich prototypische Pluralformen sind. Die gleiche Tendenz ließ sich bei KÖPCKE für die Feminina zeigen.
Diese Tendenz wird auch in meinen L2-Daten voll bestätigt (s.o. Tab. 2).
- Die Tatsache, dass 17% von KÖPCKES Probanden (bei WEGENER 20%) für Maskulina und Neutra auf Schwa anstelle von *-(e)n* die regelwidrige Nullendung gewählt haben, könne innerhalb des schemaorientierten Ansatzes dadurch erklärt werden, dass die *e*-Endung als prototypische Pluralendung erkannt wurde und die Nomina somit unverändert („Nullendung“) gelassen wurden (a.a.O. 322).
Diese Tendenz wird in meinem Korpus allerdings nicht bestätigt: Nur 6% haben hier durchschnittlich die Nullendung gewählt.
- Die Tatsache, dass bei den Nomina auf Vollvokal 20% der Probanden nicht *-s*, sondern *-(e)n* als Marker bei gleichzeitigem Ausfall des Vollvokals gewählt haben. KÖPCKE argumentiert hier so, dass eine regelbasierende Hypothese weder den Vokalausfall noch die Endung *-(e)n* erklären könne. Der Vokalausfall wäre schematheoretisch so zu erklären, dass im mentalen Lexikon der Sprecher kein Schema für Vollvokal + *-(e)n*, sondern nur für *-(e)n* gespeichert sei. Zudem wäre die Wahl von *-(e)n* dadurch zu erklären, dass dieser die größte „cue strength“ (d.h. perzeptive Validität) besäße.
Diese Tendenz, anstelle von *-s* die *(e)n*-Endung zu nehmen, wird in meinem Korpus zwar mit recht hohen Werten (MW für 4 Nomina: 27%) bestätigt, wobei in der Mehrzahl der Fällen auch der Vokalausfall stattfand (s.o. Fn. 15). Allerdings halte ich die Argumentation von KÖPCKE für nicht ganz überzeugend: Zum einen ist es sehr wohl möglich, die Wahl von *-(e)n* sowie auch den Ausfall des Vollvokals durch regelgeleitetes Selektionsverhalten zu erklären²⁰ und zum anderen ist es nicht ganz auszuschließen, dass zumindest in einigen Köpfen der L2-Lernern Pluralschemata des Typs *---uen* und *---ien* existieren. Das Vorbild wären Fremdwörter wie *Individuen* oder *Aktien*, wobei es innerhalb eines output-orientierten, schematheoretischen Modells unerheblich ist, dass die Singularformen dieser Wörter nicht auf Vollvokal, sondern auf *-um* bzw. *-ie* ausgehen. Das könnte das Auftreten

20 Einen solchen Versuch kann man bei WEGENER (1995: 29 f.) nachlesen, die das Genuskriterium bemüht, um die Feminina (*Pizza*, *Villa*) unter ihre Hauptregel 1, die Maskulina und Neutra (*Konto*, *Saldo*) unter ihre Nebenregel 2a zu subsumieren und für den Vokalausfall eine Vokaltilgungsregel verantwortlich macht.

der Formen *Kaftien* (6%) und *Kaftuen* (5%) in meinen Daten plausibel machen.

- Die Tatsache, dass für die Nomina auf Schwa, die ja schon einem Pluralschema entsprechen, wesentlich öfter der im Realwortschatz nicht vorkommende Nullmarker gewählt wurde als für „Kernwörter“, die keinem Pluralschema entsprechen.

Diese Tendenz wird jedoch in meinen Daten nicht bestätigt.

- Die Tatsache, dass für *das Kett* von 58% der Probanden *-(e)n* als Marker gewählt wurde, dagegen für *das Grett* nur von 22%. Den Unterschied erklärt KÖPCKE damit, dass die Form *Ketten* im Realwortschatz — als Plural von *die Kette* — existiert und bei einer Suche im mentalen Lexikon schnell gefunden würde. Dagegen ist bei *das Grett* keine solche Entsprechung vorhanden.

In meinen Daten findet sich eine Bestätigung für diese These: Zwar sind die Werte für *Ketten* deutlich niedriger (29%) als bei KÖPCKE, aber der relativ hohe Wert von 27% für die Form *Gretter* könnte als ein Indiz für den von Köpcke beschriebenen Abgleichmechanismus gewertet werden, da zu *Grett* zumindest das phonologisch ähnlich klingende *Bretter* als konkretes Pluralschema vorhanden ist (Tab. 4).

Item	Studie	-(e)n	-e	-Ø	-er	-s	SO
<i>das Kett</i>	Kö	58%	15%	27%			
	Di	29,3%	57,6%		10,1%	3,0%	
<i>das Grett</i>	Kö	22%	48%	30%			
	Di	17,2%	52,5%	1,0%	27,3%	2,0%	

Tab. 4 Werte für *Kett* und *Grett* bei KÖPCKE (Kö) und mir (Di)

4.3. Pluralsektion durch Analogiebildung

Wie schon eingangs erwähnt, kann die Bildung von Pluralformen analog zu einem real existierenden Nomen nie ganz ausgeschlossen werden. Vom Untersuchungsdesign her gesehen stellt Analogiebildung insofern eine Art „Störfaktor“ dar, denn sollten die Probanden tatsächlich in großem Ausmaße die Pluralformen nach real existierenden Vorbildern geformt haben, so würden die Daten weder Aussagen über Regelanwendung noch über Schema-Abgleich zulassen, da in jedem Fall eine (gegebenenfalls lexikalistisch abgespeicherte) Einzelform — und keine auf verschiedene Fälle applizierbare Regel oder ein auf viele Formen passendes Schema — den Zugang zur Pluralform gewährt. Nachweisen lässt sich Analogiebildung im Rahmen des Testdesigns nicht.²¹ Hinweise auf Analo-

21 WEGENER berichtet von einer zusätzlichen Untersuchung, in der sie ihre Probanden nach assoziierten Mustern befragt hat: „Sie konnten nur für eine sehr geringe Zahl von Items ein konkretes Muster angeben, dem sie analogiebildend gefolgt waren“

giebildung liegen jedoch dann vor, (a) wenn Probanden in einer relativ hohen Zahl eine regelwidrige Pluralform gebildet haben, für die aber eine Ausnahme als Vorbild dienen kann oder (b) wenn sich innerhalb einer Nomen-Gruppe die Werte für einzelne Nomina auffällig von anderen unterscheiden, wobei für das in Frage stehende Nomen ein greifbares Vorbild im Realwortschatz existiert.

Fall (a) liegt vermutlich nur bei *die Bachter* vor, zu dem die bei WEGENER und auch in meiner Probandengruppe hochfrequente Pluralform *die Bächter* vermutlich in Analogie zu *Tochter/Töchter* gebildet wurde. Fall (b) könnte bei *die Pucht* eine Rolle gespielt haben, wo 43% *Püchte* gegenüber 28% für *die Puchten* gewählt haben.²² Das hier wirkende Vorbild war wohl *die Frucht*, und nicht etwa die (e)n-„Kandidaten“ *Bucht*, *Flucht* und *Sucht*. Auch die Werte für die beiden neutralen Einsilber *Grett* und *Kett* legen den Einfluss von Analogiebildung nahe (s.o. Tab. 4): Bei *Kett* haben sich — wohl unter Einfluss von *Bett* — knapp 30% für *Ketten*, bei *Grett* dagegen — wohl unter Einfluss von *Brett* — 27% für *Gretter* entschieden. Das ist somit eine Variante zu Köpckes Deutung der Daten.

Es dürfte zudem einen Unterschied zwischen der Analogiebildung bei Muttersprachlern und bei L2-Lernern geben: Während Muttersprachler eher in der Lage sind, „korrekte“, d.h. regelkonforme Vorbilder auszuwählen, muss man damit rechnen, dass sich L2-Lerner, deren mentales L2-Lexikon durch Instabilität gekennzeichnet ist (BÖRNER/VOGEL 1994: 12 f.), auch an Vorbildern orientieren, die zwar mit dem fraglichen Item gewisse formale (lautliche, graphemische) Ähnlichkeiten besitzen, jedoch ein anderes Genus und somit eine andere Pluralmarkierung haben. Auf diese Weise ließen sich z.B. die relativ hohen Werte für *Töftel* (26%) erklären: Zwar gibt es kein Vorbild im Realwortschatz, bei denen eine feminine Singularform auf *-el* im Plural *-Ø* + Umlaut nimmt, aber — unter Vernachlässigung des Genus — könnte durchaus ein maskulines Nomen mit gleichem Stammvokal und Auslaut — nämlich *Vogel* / *Vögel* — als Muster ge-dient haben.

Es ist zudem auch gar nicht gesagt, dass immer eine Singularform als Vorbild dient. Schon KÖPCKES Deutung der Werte für *Ketten* (s.o. Kap. 4.2.) deutet auf die Möglichkeit hin, dass sich Probanden für eine Pluralform entscheiden, weil diese entweder mit einer tatsächlich existierenden Form identisch ist (wie bei *Ketten*) oder dieser zumindest sehr ähnlich ist. So ließen sich die vergleichsweise hohen Werte für *das Priere* — Vorbild *die Tiere* — plausibel machen, bei dem immerhin 12% der Probanden die Null-Endung gewählt haben (gegenüber 5% bzw. 2% für *die Olke* und *die Knumpe*).

(1995: 47).

22 Zum Vergleich: Bei *die Schett* hatten sich 60% für *die Schetten* entschieden.

5. Fazit

Die Diskussion des Plural-Selektionsverhaltens der ungarischen Deutschlermer vor dem Hintergrund der Studien mit L1-Lernern hat Folgendes ergeben:

Die starke lexikalistische Hypothese, d.h. die Annahme, dass L2-Lerner *ausschließlich* durch Abruf von einzeln abgespeicherten Formen den Plural bilden, kann schon allein dadurch als widerlegt gelten, dass keiner der Probanden den Kunstworttest als unlösbar verweigert hat bzw. dass alle Probanden ihre Lösungen in die Lücken eintrugen.

Jenseits der lexikalistischen Hypothese lautete dann die Frage, ob die Daten eher für Regelanwendung oder für Schema-Abgleich sprechen. Dabei hat sich gezeigt, dass die Ergebnisse grundsätzlich kompatibel mit der Annahme eines regelgeleiteten Selektionsverhaltens sind. Auch in den Bereichen, wo die Probanden auffällig von IP-Regeln abwichen — bei den Nomina auf Pseudosuffix, bei Kernwörtern sowie bei dem Nomen auf *-lein* —, kann das Verhalten nicht als Gegenbeweis für regelgeleitetes Selektionsverhalten dienen, sondern eher für Befolgung „falscher“ Regeln, etwa, dass Kernwörter genusunabhängig *-e* als Endung nehmen, dass für Nomina auf Pseudosuffix das Genus keine große Rolle spielt, oder dass Nomina auf das Suffix *-lein* einer negativ formulierten Schwa-Tilgungsregel unterliegen.

Einige, aber nicht alle Befunde sind kompatibel mit einem output-orientierten schematheoretischen Ansatz: So legt auch in meiner Probandengruppe das unterschiedliche Zuordnungsverhalten bei Maskulina und Neutra auf Pseudosuffix, die Wahl von *-(e)n* für Nomina auf Vollvokal sowie die Werte für einzelne Nomina (*Kett*) einen Schema-Abgleich nahe. Allerdings bleibt das Schemamodell in seiner Erklärungsreichweite hinter dem Regel-Modell zurück: Es kann z.B. nicht erklären, wieso — vor allem bei Kernwörtern, aber auch bei Nomina auf Vollvokal — nicht wesentlich häufiger die bei KÖPCKE als prototypisch bezeichnete Endung *-(e)n* gewählt wurde. Es kann weiterhin nicht erklären, warum das Genuskriterium in den L1-Studien (WEGENER 1995: 44), aber auch in meiner L2-Gruppe zumindest für eine Reihe der Nomen-Gruppen berücksichtigt wurde, warum etwa der *er*-Plural in meinen Daten bei neutralen und maskulinen, nicht aber bei femininen Kernwörtern gewählt wurde.²³

Allerdings besagt die Begrenztheit des schematheoretischen Erklärungsansatzes nicht, dass einige Probanden nicht doch im Einzelfall schemageleitet vorgehen. Dasselbe gilt für die Analogiebildung. Das Instrument „Test mit Kunstwörtern“ dürfte in der bisher praktizierten Form als Analyseinstrument überfordert sein. Um genauer Aufschluss über die mentalen Prozesse zu gewinnen, müssten noch andere methodische Verfahren zum Zuge kommen, vorzugsweise retrospektive Erhebungsverfahren (vgl. FÆRCH/KASPER 1987), bei denen die Probanden befragt werden, aufgrund welcher Kriterien sie einem Singular-Kunst-

23 Weitere Kritik an KÖPCKES Schemaansatz übt WEGENER (1995: 48).

wort eine Pluralform zugeordnet haben (vgl. DIETZ in Vorb. a). Es ist dabei zu vermuten, dass die Dichotomie regel- vs. schemageleitet in der Realität in ein Nebeneinander von jeweils gerade „passenden“ Verfahren/Strategien umgedacht werden muss.

Dennoch, die Analyse hat ihren praktischen Nutzen darin, dass sie die Schwachstelle der Pluralbeherrschung meiner Probanden aufgezeigt hat. Diese Schwachstelle lautet **Nichtberücksichtigung des Genus bei genusrelevanten Pluralregeln**. Dieser Befund ist nicht überraschend: Der Schluss vom Genus auf den Pluralmarker, bei dem es sich also um „implikative Regeln“ handelt, die im Verlauf des Spracherwerbsprozesses erst relativ spät ausgebildet werden (WEGENER 1995: 41), setzt voraus, dass man das Genus eines Nomens kennt. Doch gerade die Genuszuordnung stellt selbst für fortgeschrittene Deutschlermer noch eine gewaltige Lernaufgabe dar. Insofern hat auch die Angabe des Genus in Form des bestimmten Artikels vor den Items keine große Hilfe dargestellt.

Auch wenn es offensichtlich der Fall ist, dass sowohl L1-Sprecher als auch L2-Lerner für unbekannte Nomina Regeln anwenden und somit die Chance besteht, in der DaF-Didaktik durch Vermitteln solcher Regeln den Lernprozess zu erleichtern, so ist jedoch die Frage weiterhin ungelöst, wie solche Regeln „lernfreundlich“ formuliert und in eine Lernprogression eingebaut werden können. Die Frage ist auch nach dem Vorschlag WEGENERS (1995) noch offen, weil WEGENERS Regelapparatur zu stark auf einer systemlinguistischen Beschreibung basiert, die zwar den Ansprüchen an eine linguistische Regelbeschreibung wie Einfachheit, Kohärenz etc. genügt, jedoch nicht den Ansprüchen an didaktisch verwendbare Regeln.²⁴ Die didaktische Schwachstelle von WEGENERS Modell liegt darin, dass ihr Begriff der „Markiertheit“ unscharf ist: Während die Unterscheidung von ‘unmarkiert’ und ‘markiert’ auf der Ebene der Hauptregeln aufgrund der genannten und weitgehend an der Wortform erkennbaren Kriterien noch relativ gut nachvollzogen werden kann, ist dies auf der Ebene der Nebenregeln, bei denen von „markiert-regulären“ Fällen gesprochen wird, nicht mehr möglich. Wegener behauptet einfach, dass „*Bär, Bett, Staat* im Lexikon hinsichtlich ihrer Pluralbildung markiert werden“ (WEGENER 1995: 27) müssen. Das weiß sie aber wohl nur deshalb, weil diese Nomina nicht *-e*, sondern *-(e)n* als Marker selektieren, womit aber ein Zirkelschluss vorläge. Mit anderen Worten: für ihre Nebenregeln gibt es im Gegensatz zu den Hauptregeln kein nachvollziehbares, an der äußeren Form der Singularform festzumachendes Kriterium für „markierte Regularität“, wodurch sie für L2-Lerner unbrauchbar sind. Insofern steht eine brauchbare Beschreibung von didaktisch verwertbaren Regeln der Pluralzuordnung noch aus. Eine solche Beschreibung müsste sich in erster Linie an den Oberflächenmerkmalen der Singularformen orientieren und von hier aus unter Einbezug der Anzahl von Ausnahmen angeben, für welche Nomengruppen

24 Zur Lernbarkeit von sprachlichen Regeln vgl. DIETZ (in Vorb. b).

überhaupt Regeln formuliert werden können, und für welche eine lexikalistische Lernstrategie angemessener ist.

Literatur

- ALBERT, RUTH 1998: *Das bilinguale mentale Lexikon*. — In: *Deutsch als Fremdsprache* Bd. 35 H. 2. S. 90-97.
- AUGST, GERHARD 1975: *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr.
- AUGST, GERHARD 1979: *Neuere Forschungen zur Substantivflexion*. — In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* Bd. 7. S. 220-232.
- BÖRNER, WOLFGANG; VOGEL, KLAUS 1994: *Mentales Lexikon und Lernaltersprache*. — In: dies. (Hg.): *Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon*. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 375). S. 1-17.
- DIETZ, GUNTHER (in Vorb. a): *Selektion von Pluralmarkern bei ungarischen Deutschlernern — eine retrospektive Untersuchung*.
- DIETZ, GUNTHER (in Vorb. b): *Überlegungen zur Lernbarkeit sprachlicher Regeln*.
- DROSDOWSKI, GÜNTHER (Hg.) 1995: *DUDEN Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 5., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Herausgegeben und bearbeitet von Günther Drosdowski in Zusammenarbeit mit Peter Eisenberg, Hermann Gelhaus, Helmut Henne, Horst Sitta und Hans Wellmann, Mannheim: Dudenverlag (DUDEN Bd. 4).
- FÆRCH, CLAUD; KASPER, GABRIELE (Hg.) 1987: *Introspection in Second Language Research*. Clevedon: Multilingual Matters (= Multilingual Matters 30).
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL 1987: *Die Beherrschung der deutschen Pluralmorphologie durch muttersprachliche Sprecher und L2-Lerner mit englischer Muttersprache*. — In: *Linguistische Berichte* Bd. 107. S. 23-43.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL 1988: *Schemas in German Plural Formation*. — In: *Lingua* Bd. 74. S. 303-335.
- MEINERT, ROLAND 1989: *Die deutsche Deklination und ihre didaktischen Probleme*. München: iudicium (= Studien Deutsch 7).
- MUGDAN, JOACHIM 1977: *Flexionsmorphologie und Psycholinguistik*. Tübingen: Narr.
- PHILLIPS, BETTY S.; BOUMA, LOWELL 1980: *The Acquisition of German Plurals in Native Children and Non-Native Adults*. — In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* Bd. 8 H.1. S. 21-29.
- WEGENER, HEIDE 1991: *Deutsche Sprache - schwere Sprache? Probleme (nicht nur) japanischer Studenten mit der Substantivflexion*. — In: *Info DaF* Bd. 18. H. 4. S. 420-437.
- WEGENER, HEIDE 1992: *Pluralregeln und mentale Grammatik*. — In: ZIMMERMANN, ILSE; STRIGIN, ANATOLI (Hg.): *Fügungspotenzen. Festschrift für Man-*

fred Bierwisch, Berlin: Akademie-Verlag (= *studia grammatica* 34). S. 225-249

WEGENER, HEIDE 1995: *Die Nominalflexion des Deutschen - verstanden als Lerngegenstand*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 151).

ZIFONUN, GISELA; HOFFMANN, LUDGER; STRECKER, BRUNO 1997: *Grammatik der Deutschen Sprache in 3 Bd.* Berlin u.a.: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd. 7).

Anhang — Erhebungsbogen

Wie lautet Ihrer Meinung nach die Pluralform der folgenden (Kunst-)Wörter?

Tragen Sie Ihre Lösungen in die dafür vorgesehenen Lücken ein.

	Singularform	–	Pluralform ?
1	die Tille	– die	_____
2	der Knafel	– die	_____
3	die Schett	– die	_____
4	die Traika	– die	_____
5	die Schergung	– die	_____
6	die Toftel	– die	_____
7	das Ziro	– die	_____
8	der Knauling	– die	_____
9	die Muhre	– die	_____
10	der Stießen	– die	_____
11	das Grett	– die	_____
12	der Troch	– die	_____
13	die Kaftu	– die	_____
14	der Knumpe	– die	_____
15	die Trauschaft	– die	_____
16	das Quettchen	– die	_____
17	die Bachter	– die	_____
18	das Sierer	– die	_____
19	die Pucht	– die	_____
20	das Priere	– die	_____
21	das Kett	– die	_____
22	die Kafti	– die	_____
23	die Limpe	– die	_____
24	das Schwirklein	– die	_____
25	das Trilchel	– die	_____
26	der Trunt	– die	_____
27	der Knauker	– die	_____
28	das Verknöpfnis	– die	_____
29	die Borchheit	– die	_____
30	die Tonität	– die	_____
31	die Lühr	– die	_____
32	der Olke	– die	_____